

**Predigt zu Sprüche 16, 1-9
Neujahrstag 1.1.2022 (Pfr. R. Thurm)**

*Gottlob! Es geht uns wohl!
Gott ist noch unsre Zuversicht,
Sein Schutz, sein Trost und Licht
Beschirmt die Stadt und die Paläste,
Sein Flügel hält die Mauern feste.
Er lässt uns allerorten segnen,
Der Treue, die den Frieden küsst,
Muss für und für Gerechtigkeit begegnen.
Wo ist ein solches Volk wie wir,
Dem Gott so nah und gnädig ist!*

Wenn ich diese Kantate, besonders dieses Bass-Rezitativ höre, dann denke ich: - Was muss Leipzig für ein glücklicher Ort gewesen sein, vor rund 300 Jahren, 1731, als der Thomaskantor Johann Sebastian Bach so komponierte, als solche Töne mit Pauken und Trompeten zum Ratswechsel erklangen! Gottesdienst zur Einführung des neuen Rates der Stadt Leipzig am 27. August 1731: Eine Bürgerschaft im Einklang mit der neugewählten Stadtregierung, so hört sich das jedenfalls an, und alle eins unter dem Segen Gottes. Leipzig und Zion, Jerusalem also, verschmolzen in einer Vision von der segnenden Gegenwart Gottes bei seinem Volk.

Wollte Gott, wir könnten in solchen Gesang einfach einstimmen und so ungebrochen Gottes Segen in den herrschenden Verhältnissen entdecken!

Das Gotteslob der Bachkantate sieht ein harmonisches Ineinander der menschlichen und der göttlichen Weltregierung, und der Segen ist direkt spürbar, hörbar jedenfalls. So ungebrochen - dass ich selber nur staunen kann.

Im vergangenen Sommer durfte ich in der wunderbaren, aber mittlerweile ziemlich religionslosen Stadt Leipzig ein Semester studieren.

Heute gehört es durchaus auch in Leipzig zum guten Ton, ein wenig kritischer zu sein als Johann Sebastian Bach damals. Und zwischen die *gepflegt* kritischen Töne mischen sich in Leipzig auch unüberhörbar die Chöre der linken Radikalen aus Connewitz und die Chöre der Regierungskritiker aus dem Lager der Impffegner, die gerade - aber nicht nur - in Sachsen oft genug von den Rechten dominiert werden.

Eine Vielfalt der Stimmen, von nachdenklich-staatstragend bis schrill und bedrohlich: Das ist unsere Gegenwart.

Dissonanzen sind aber erstaunlicherweise nicht erst ein Vorrecht der Moderne. Auch der biblische Text zur Predigt, aus dem Alten Testament, der uns heute vorgegeben ist, schlägt zumindest zurückhaltendere, eher nachdenklich-mahnende Töne an.

Ich lese aus dem Buch Sprüche, Kapitel 16, Vers 1 bis 9:

*1 Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen;
aber vom HERRN kommt, was die Zunge reden wird.
2 Einen jeglichen dünken seine Wege rein;
aber der HERR prüft die Geister.
3 Befiehl dem HERRN deine Werke,
so wird dein Vorhaben gelingen.
4 Der HERR macht alles zu seinem Zweck,
auch den Frevler für den bösen Tag.
5 Ein stolzes Herz ist dem HERRN ein Gräuel
und wird gewiss nicht ungestraft bleiben.
6 Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt,
und durch die Furcht des HERRN meidet man das Böse.
7 Wenn eines Menschen Wege dem HERRN
wohlgefallen,
so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden
machen.
8 Besser wenig mit Gerechtigkeit
als viel Einkommen mit Unrecht.
9 Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.*

Das Buch der Sprüche wird (eher legendenhaft wohl) dem weisen König Salomo zugeschrieben. Hier spricht also jemand, der vom Regieren etwas versteht und davon, wie das Miteinander der Menschen funktioniert.

Und ich staune, dass Jahrtausende vor dem barocken Jubel der Bachkantate hier jedenfalls ein anderer Ton angeschlagen wird, der deutlich zurückhaltender ist - und bei aller Skepsis *doch* voller Gottvertrauen.

Denn hier in den Sprüchen Salomos kommen sie *alle* vor, die Gerechten und Gottesfürchtigen, ebenso wie die Frevler und Ungläubigen, die Missetäter, die Feinde, die, die Unrecht tun. Und nicht zuletzt auch all die, die so selbstverständlich meinen, jeweils selber den richtigen Weg zu beschreiten, und es doch anders machen als die anderen.

Das ist für einen so alten Text doch allerhand, soviel Wissen um die Subjektivität der Meinungen und die

Vielfalt der Perspektiven. Es gibt neben denen, die auf dem richtigen Weg sind, eben nicht nur die Bösen, sondern auch andere, die *ebenfalls* glauben auf dem richtigen Weg zu sein - und trotzdem lautstark einen anderen Weg propagieren als der ersteren. Diese alttestamentlich-weisheitliche Sicht geht schon überraschend in Richtung der unübersehbaren gesellschaftlichen Vielfalt der Überzeugungen heute.

Doch anders als in unserer säkularen Gesellschaft steht über allem *hier* unerschütterlich die Überzeugung: Es ist *Gott*, der sie alle gemacht hat, *diese Leute* in ihrer Vielfalt! Auf eine geheimnisvolle, verborgene Weise wirkt Gott sogar durch dieses verquere Netzwerk der Meinungen und Überzeugungen - hindurch. Sogar für den Frevler, für den Bösen, den Gottlosen, hat Gott einen Platz vorgesehen - denn auch der muss seine Rolle spielen, bis zu dem bösen Tag! - Ob das heißt, dass es schlimme Zeiten geben wird, an denen gerade so ein Böser gebraucht wird, so wie Judas gebraucht wurde, um Jesus ans Kreuz zu bringen? Oder ob der böse Tag den Tag des Gerichts meint: also den Tag, an dem der Böse schließlich sein gerechtes Urteil empfängt? Eines jedenfalls ist sicher: Der Schreiber dieser Zeilen ist überzeugt: Niemand fällt aus Gottes Plan heraus, kein Bösewicht ist am Ende stärker als der Wille Gottes, niemand entkommt seinem Gericht, und selbst wenn die Dinge anders laufen, als wir sie gewollt, geplant, erhofft haben: Gott sitzt im Regiment.

***Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.***

Sie kennen vielleicht die Redensart: „Wenn du Gott zum Lachen bringen willst - dann erzähl ihm von deinen Plänen!“ Der französische Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal soll dieses Bonmot geprägt haben.

Ist das zum Schmunzeln - oder zum Erschrecken? Für Salomo in seiner Weisheit bedeutet diese göttliche Überlegenheit jedenfalls einen großen Trost: Auch da, wo unser Planen und Handeln an seine Grenze gerät, fallen wir nicht aus Gottes Plan heraus, gehen wir letztendlich nicht verloren.

Ich gestehe offen: Ich vermag all das mit *meinem* Verstand *nicht* zu Ende zu denken. Ich kann die Welt nicht erklären. Und nicht nur mein Verstand, auch mein Glaube an Gottes Vorsehung ist durch den Verlauf der Weltgeschichte doch zumindest sehr verunsichert. Wenn sich auch noch die größten Verführer auf die göttliche Vorsehung berufen.

Mein Denken gelangt hier an eine Grenze, und das muss wohl auch so sein. Vielleicht ist ja auch gerade das gemeint, ist das die Pointe der Rede von der göttlichen Vorsehung. Ich jedenfalls bringe die unermessliche Vielfalt der Meinungen gedanklich nicht zusammen, auch nicht unter dem *Gedanken* der göttlichen Vorsehung. Ich bin oft genug mit meinem Latein am Ende. Ja nicht nur mit meinem Latein, schon mein Deutsch reicht ja manches Mal nicht aus, um mich jedem anderen so verständlich zu machen, dass er mir auch zuhören und mich verstehen mag. Und mein Langmut endet leider viel früher als die Güte Gottes.

Ich staune deshalb über das Grundvertrauen, das aus dem alttestamentlichen Text spricht: All unser Reden und Planen geschieht unter dem großen Dach des unergründlichen Ratschlusses Gottes. Und das auf eine Art und Weise, die keineswegs alles egal sein lässt. Der Streit um Meinungen, um richtige Weg, um wahr und falsch, um gut und böse ist ja keinesfalls egal, ist keinesfalls gleichgültig, denn Gott selber prüft die Geister, heißt es. Es ist unser Auftrag, die Wahrheit zu suchen und für sie zu streiten.

Im Ergebnis, und das ist mir wahrscheinlich am Ende doch noch wichtiger als der erklärte Glaube an eine göttliche Vorsehung, damit kann ich nun wieder viel anfangen: im Ergebnis führt diese Art von Gottvertrauen zu einer großen Bescheidenheit: Lieber mit wenigem zufrieden sein, und dafür mit mir selber im Reinen sein, und mit meiner Umwelt, und mit Gott. Das ist besser, als stolz der Maßlosigkeit zu verfallen. Das rechte Maß zu finden, das ist nicht der schlechteste Vorsatz für ein neues Jahr.

Unsere Zukunft stellen wir jedoch nicht einer undurchschaubaren, abstrakten, spekulativen Vorsehung anheim, sondern der Gnade Gottes, die sich in Jesus Christus zeigt. Denn wir zählen unsere Jahre nach ihm, Anno Domini sagt man, das heißt: als Jahre des Herrn. Und hoffen auf ein neues Jahr des Herrn 2022, in dem die Gnade Gottes uns und allen Menschen begegnen möge, wie Jesus es sagt, wie wir es gehört haben aus dem Lukasevangelium, dass er gekommen ist, das Evangelium (die gute Nachricht) den Armen zu bringen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.

Amen.